

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 13

Artikel: Meinen Kindern
Autor: Schaukal, Richard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13
XVI. Jahrgang
1926

Bern
27. März
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Meinen Kindern.

Von Richard von Schaukal.

An die Schwelle möcht ich euch geleiten,
Gern auch noch das neue Land beschreiten,
Eine Strecke still daneben gehn.

Nimmer kann es meine Liebe fassen,
Daß ich eines Tages euch verlassen,
Scheiden soll, um nimmer euch zu sehn.

Sorgend lauch ich euren Atemzügen,
Hütend helf ich euch der Pflicht genügen,
Freude stift ich, wo ein Wunsch sich regt:

Wieviel Schönheit ist euch noch zu zeigen,
Wieviel Höhen sind noch zu ersteigen,
Hand in Hand und Herz an Herz gelegt!

Und es kann auf jenem Stege sein:
Fröhlich schaut ihr um und seid allein!

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

13

Maag war zuerst doch stutzig über Links Auftreten. Als sich aber der „junge Fluch“ unter seinen scharfen Blicken in eine völlige Hilflosigkeit verlor, fand er sich schnell wieder zurecht mit den inneren Begebenheiten des Jünglings. So einem Rebellen war heizukommen. Aber freilich, Maag mußte man sein und heißen!

„Ist es am End“, begann er sarkastisch, „weil ich Ihnen vorhin gekündigt hab‘, daß Sie zu so... so merkwürdigen Ansichten kommen? Soll ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen?“

Das hatte Martin nicht erwartet — doch nicht. In diesem Hohn war etwas, was ihn zuerst fast niederwarf, weil damit ein Blicklicht in sein Innerstes fiel und er auf einen Augenblick die Versuchung an der Arbeit gesehen hatte. Er schlug die Hände vors Gesicht im Schaudern vor sich selbst und seinem Widersacher. Wie eine Sturzwelle traf ihn das Gefühl gänzlicher Verlassenheit, und halb ohnmächtig brach er auf seinem Sitz zusammen.

„Ins Zuchthaus... so weit bringt man's am End noch!“ —

Ulrich Maag war entschieden ein nicht zu leicht beirrender Zyniker und Kraftmensch, aber jetzt starrte er fast verstört auf Martins vorgebeugten, zuckenden Rücken und wußte während der Ewigkeit von zwei Minuten nichts weiter zu sagen als ein wiederholtes: „Link, Link, Sie sind ja 'n seelenbraver Mensch, aber das sind Schwachhaftigkeiten!“

Im selben Grad jedoch, als die Konvulsionen des andern nachließen, geriet Maag in Wut über sich selbst und seinen Mitarbeiter. Danach tobte er sich aus in Flüchen und Schimpfworten, im Hinundherhaften und mit wütenden Luftschtereien.

„Ich glaub' fast, Ihnen tropft der Verstand aus. Nach Ihnen ständ's also besser, wenn der habgierige Schuft mich ausgebeutelt hätt', was? Oder hat er's etwa nicht versucht? Und jetzt kommen Sie mit Ihrer lachhaften Misere? Das sind Schwachhaftigkeiten, Herr Link! Als ob Sie nicht wüßten, wie's so steht und geht im Güterhandel. Und daß für unser Geschäft die Gütmütigkeit 'n Radschuh ist. Fertige Sach! Wer mit so einem Gesindel kapitalfest bleiben will, nicht verlottern und verludern — ja, der muß den Bibelrespekt fahren lassen. In dem Gewerbe heißt's nun einmal nicht: „Liebe Brüder und Schwestern im Herrn“ — wir haben's mit Gaunern zu tun... mit Kanaille, die auch nicht höher schwören als auf ihren Geldsack.“

Martin schien sich nun in Geduld und guter Einsicht zu fassen. Der schlaue Plutokrat gab sich viel Mühe in der Wahl seiner Argumente.

„Passen Sie auf, Link. Ich stehe jetzt so lang' als Sie alt sind im Gefecht mit dem geriebensten Volk — immer Mann obenauf. Alles kennt den Maag — ganz Zürich. Alles schimpft auf mich... Vampyr... Räuber... was weiß ich, und ich wette mit Ihnen meinen Sonntagsrod: von